drängt ist, und sich in seiner Ernährung mehr und mehr auf das gesunde, vitaminreiche Obst und Gemüse eingestellt hat, aus den Erträgen des eigenen Landes zu versorgen. Im Durchschnitt der letzten Jahre belief sich der Gesamtverbrauch Deutschlands auf 3,4 Millionen Tonnen Gemüse. Zur Deckung dieses Bedarf stand im letzten Jahr eine großdeutsche Brutto-Ernte von 2,9 Millionen Tonnen Obst und 4,4 Millionen Tonnen Gemüse zur Verfügung. Namentlich im alten Reichsgebiet ist die deutsche Erzeugung bei Gemüse beträchtlich angestiegen, da durch die Maßnahmen des Reichsnährstandes der Absatz zu auskömmlichen Preisen gesichert war. Bei Obst läßt sich diese Steigerung nicht so schnell erzielen, da es sich beim Obstanbau um langlebige Kulturen handelt, die sich nur allmählich umstellen lassen. Die Ausnutzung der Ernte hat auch beim Obst dank der starken Führung durch die Staatshand beträchtlich zugenommen. Während früher große Mengen von Obst zur Zeit der Angebotsschwemme verkamen, ist jetzt durch Marktausgleich, durch wirksame Propaganda (Apfelernte 1937) und das Einschalten der Verwertungsindustrie (Konserven, Marmeladen) für eine möglichst restlose Erfassung und gleichmäßige Verwertung der Ernte gesorgt. Mit einem gesamten Erzeugungswert von rund 1 Milliarde Mark steht der Gartenbau (die Produktionsziffer bezieht sich nur auf das alte Reichsgebiet) kaum hinter anderen Zweigen der Landwirtschaft zurück. Er erbringt wertmäßig den halben Ertrag der gesamten Getreidewirtschaft, die 1933 Millionen Mark hervorbringt und übertrifft den Umsatz den von Kartoffeln (rund 750 Millionen Mark) sowie die Erträge der Zuckerwirtschaft (rund 65 Millionen Mark) ganz erheblich. Daß der Gartenbau trotz dieses hohen tatsächlichen Wertes immer so stiefmütterlich behandelt, immer so ein klein wenig über die Schulter angesehen würde, liegt daran, daß er infolge der Mannigfaltigkeit der Kulturen und der Wirtschaftszweige einer statistischen Erfassung schwer zugänglich ist. Heute ist es noch so, daß z. B. beim Obst das Beerenobst, abgesehen von Erdbeeren, bei statistischen Erhebungen unberücksichtigt bleibt. Um so erfreulicher ist es, daß durch den zur Zeit in der Reichshauptstadt stattfindenden Weltkongreß des Gartenbaues, der Tausende von Gärtnern aus 50 Ländern der Erde in die Reichshauptstadt gebracht hat, die Aufmerksamkeit aufs neue auf diesen so wichtigen Wirtschaftszweig hingelenkt wird.

Fünf Brücken für den Reichsparteitag

Vom ᚺᚺ-Pionier-Sturmbann erbaut. — 80 000 SA.-Männer marschieren.

Wie bei den vergangenen Reichsparteitagen baut auch in diesem Jahr, nach einer Meldung der NSK., wieder der ᚺᚺ-Pioniersturmbann der ᚺᚺ-Verfügungstruppe unter Führung von ᚺᚺ-Obersturmbannführer Blumberg die verschiedenen, für den besonderen Parteitagverkehr notwendigen Uebergangsbrücken.

Der ᚺᚺ-Pionier-Sturmbann stellt auch die technische und verkehrstechnische Ueberwachung der Brücken während des ganzen Parteitages, er beteiligt sich ferner am Aufbau des ᚺᚺ-Lagers und führt sonstige im Zusammenhang mit dem Parteitag notwendigen Pionierarbeiten durch. So baut er u. a. einen 15 Meter breiten und 100 Meter langen Laufsteg, der zur Durchführung des großen Feuerwerks benötigt wird, über den Dutzendteich.

Von der SA. werden in Nürnberg 80 000 Männer marschieren. Unter ihnen befinden sich erstmalig 6500 ostmärkische SA.-Männer der drei Gruppen Donau, Südmark und Alpenland. Von den 42 SA.-, den 14 ᚺᚺ- und 21 NSKK.-Standarten, deren Weihe der Führer selbst vornehmen wird, sind 12 SA.-Standarten aus dem früheren Oesterreich.

Die Männer werden in 408 großen Zelten und 24 Baracken im SA.-Lager Langwasser untergebracht und vom 7. bis 12. bzw. 13. September in der Stadt der Reichsparteitage bleiben. Fast für alle Mannschaftskämpfe der NS.-Kampfspiele stellt die SA. drei Mannschaften, während sie bei den Einzelkämpfen mit je fünf Wettkämpfern beteiligt ist.

Die Fußball-Saison beginnt

Tv. Schmiedeberg 1 — Tv. Freiberg-Friedeburg 1.

Die Platzbesitzer verpflichteten sich zur Eröffnung des neuen Spieljahres die allseitig als spielstark bekannte Freiberger Elf und dürfte nur schwer zum Siege kommen. Anstoß 17,30 Uhr.

Mit dieser Woche endet die Sommerspielpause und das zugkräftigste Kampfspiel Fußball kommt wieder zu seinem Rechte. Gleichzeitig beginnt das Spieljahr 1938/39. Nach einigen Sonntagen für Freundschaftsspiele kommen ab 11. September die Punktspiele zur Durchführung. Der ATV. Dippoldiswalde eröffnet das neue Spieljahr mit dem Kampfe

ATV. 1 — Tv. Wilsdruff 1

auf dem hiesigen Platze. Der ATV. hat in letzter Zeit wiederum einige Spielerabgänge zu verzeichnen, so daß er es vorerst mit einem Vertreter der 2. Kreisklasse aufnimmt. Unter energischer Trainerarbeit, die ein hiesiger Sportsmann dankenswerterweise übernommen hat, soll in den kommenden schweren Punktspielen eine spielstarke Mannschaft die neuen rotschwarzen Farben des ATV. vertreten. Denn daß dieses Jahr der ATV. schwer um den Verbleib in der 1. Kreisklasse zu kämpfen haben wird, darüber ist man sich im Bilde. Die Gäste aus Wilsdruff sind hier unbekannt, aber anscheinend nicht zu unterschätzen. Es wird darauf ankommen, welche Mannschaft nach der langen Spielpause sich zuerst findet. Die Anstoßzeit ist 17,30 Uhr. Der ATV. versucht es mit

Zimmermann
Weiske Geisler
Göhlert Müller Fischer
Winkler Höhne Görner Stephan Hering

ATV. 2 — Tv. Wilsdruff Gefa.

Diese beiden Mannschaften eröffnen ab 16 Uhr das neue Spieljahr auf hiesigem Platze. Sich für die Pflichtspiele vorzubereiten, gilt auch für die ATV.-Reserve. Eine Voraussage ist auch bei diesem Spiele nicht möglich; warten wir also auf die Leistungen.

Schmiedeberger Sport

Tv. Schmiedeberg komb. — Tv. Freiberg-Friedeburg 2.

Auch in diesem Kampfe muß man den Gästen die größeren Siegesaussichten einräumen. Anstoß 16 Uhr, Sportplatz Buschmühle.

•

159 Ruderer für die Deutschen Meisterschaften gemeldet. Am 21. August tragen die deutschen Ruderer auf dem Heilbronner Kanalhafen ihre Meisterschaften aus, deren Ausgang als Grundlage für die Nennung der deutschen Mannschaft zu den Europameisterschaften dienen wird, die am 2. September in Mailand beginnen. Für Heilbronn sind 38 Boote mit 159 Ruderern gemeldet.

Ungarn siegt im Wasserball

Borg im 400-Meter-Kraulschwimmen.

Bei den Europameisterschaften der Schwimmer in London siegte Ungarn über Deutschlands Wasserballer mit 2:0. Der belgische Schiedsrichter machte keine gute Figur und sah mehr die Fehler der deutschen Mannschaft als die der Ungarn. So fielen die beiden Tore der Magyaren in der Zeit, in der die deutsche Mannschaft nicht vollzählig im Wasser war.

Auch in den anderen Wettbewerben konnten wir uns nicht durchsetzen. Im Kunstspringen der Frauen galt Gerda Daumerlang (Deutschland) als Favoritin, mußte jedoch den Titel der jungen Engländerin Betty Slade überlassen, die dank ihrer eleganten und sauberen Sprünge mit Recht die Europameisterschaft gewann, zumal Gerda Daumerlang bei den letzten Sprüngen der Kür Pech hatte. Den dritten Platz belegte die Engländerin Child vor der Deutschen Suse Heinze. Auch im 400-Meter-Kraulschwimmen der Männer langte es für Deutschland nur zu einem zweiten Platz. Zwar schwamm Werner Plath (Berlin), der sich in glänzender Verfassung befand, ein wunderbares Rennen und führte bis 300 Meter, aber dann holte der Schwede Borg auf und schlug als Erster in 4:51,6 an. Der zweite Deutsche in diesem Wettbewerb, Arendt, endete auf dem sechsten Platz.

Die letzten Acht beim Blau-Weiß-Turnier. Das Blau-Weiß-Turnier in Berlin ist jetzt so weit gediehen, daß die letzten Acht der Männer ermittelt worden sind. Es sind dies: Roderich Menzel, Pietzner (Zoppot), Asboth (Ungarn), Butler (England), Kho Sin Kie (China), Plougman (Dänemark), Gabory (Ungarn) und Redl.

Devisenmarkt. Belga (Belgien) 42,02 (Geld) 42,10 (Brief), dän. Krone 54,26 54,36, engl. Pfund 12,15 12,18, franz. Franken 6,793 6,807, holl. Gulden 135,78 136,06, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 61,07 61,19, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 62,65 62,77, schweiz. Franken 57,08 57,20, tschech. Krone 8,596 8,614, amer. Dollar 2,494 2,498.

(Schluß.)

„Jetzt ist's aber genug!" erklärte endlich Reiser und zog seinen Klienten fast mit Gewalt aus dem Gedränge. „Herr Doktor muß sich jetzt ausruhen. Und morgen ist wieder Sprechstunde!" Damit hatte er Heßdorf rasch in seinen Wagen geschoben, die Menge wich zurück und erwiderte zufrieden Heßdorfs Abschiedsgruß.

Nur langsam kamen sie vorwärts; eine Fülle von Wagen staute sich plötzlich in der engen Straße. Drüben am Parkplatz setzte sich eben eine Taxe, gleichfalls in zögerndem Tempo, in Bewegung. Unmittelbar nebeneinander mußten die beiden Wagen stoppen, da eben ein riesiger Lastzug die ganze Straße sperrte. Während der Anwalt ärgerlich geradeaus sah, ob es nicht endlich Raum zum Weiterfahren gab, wandte Heßdorf den Kopf nach links zu dem in unmittelbarer Nähe haltenden offenen Wagen.

Er fuhr zusammen: da saß Elka Tomary, kaum mehr als einen Meter von ihm entfernt, neben ihr Heino Thurandt, und auch sie sah zu ihm hinüber. Und während die beiden Motoren ihr ungeduldiges Lied knatterten, tauchten die Blicke der beiden Menschen tief ineinander. Sein Blick schien sie um Entschuldigung zu bitten, und sie antwortete mit einem schmerzlichen, verzeihenden Lächeln. Tränen standen in ihren Augen. Und jetzt wurde Heßdorfs Blick fragend und werbend, die unerfüllte Liebe glomm noch einmal auf. Elka aber schüttelte, noch immer wehmütig lächelnd, leise, fast unmerklich den Kopf.

In diesem Augenblick hatte Reiser endlich eine Durchfahrt entdeckt, sein Wagen schob sich eilig in die Lücke. Heßdorf blickte noch einmal zurück; er sah, wie Heino Thurandt Elkas Hand ergriff; sie schien sie ihm nicht zu entziehen.

Heßdorf nahm den Hut ab; er spürte den kühlen Abendwind um seine Stirn, er lehnte sich zurück und schloß die Augen. Da ließ er es hinter sich, sein Ideal, von dem er geträumt hatte; erst jetzt hatte er es für immer verloren. Vielleicht war es besser so. Träume sollten nicht Wirklichkeit werden, der Reiz des Wunschbildes ging verloren. Das Ideal blieb besser unerreichbar — der Zauber lag vielleicht nur in der Nichterfüllung. Und doch schmerzte der Verlust, er schmerzte mehr, als das Glück der Freiheit wohltat.

*

Milla Sanders war trotz der tiefen Dunkelheit des Wintermorgens heute noch zeitiger in der Sprechstunde als sonst. Sie mußte ihre schriftlichen Arbeiten in dieser frühen Morgenstunde erledigen, denn tagsüber hatte sie jetzt keine Minute freie Zeit. Die Grippeepidemie, die, wie meist in den Januarwochen, in der Stadt herrschte, war in diesem Jahre besonders heftig; unaufhörlich schrillte das Telephon, wurde der Besuch des Arztes verlangt, wurden Ratschläge erbeten. Die Sprechstunde war Tag für Tag von Erkälteten erfüllt.

Aber neuerdings kamen auch viele junge Frauen, viel werdende Mütter suchten jetzt den Rat des Arztes. Meist handelte es sich um ehemalige Patientinnen der Gerbrandt, die nach der Verhaftung der Aerztin zu Heßdorf übergegangen waren. Oft genug wurde auch von Uneingeweihten noch nach ihr gefragt, und Milla hatte sich bereits gewöhnt, mit unbewegter Stimme stets die gleiche Auskunft zu geben.

„Doktor Gerbrandt ist zu Studienzwecken auf unbestimmte Zeit im Ausland."

Anfangs hatte Milla geglaubt, daß die Trennung von der Gerbrandt, und das Schicksal, das die Aerztin ereilt hatte, ihren Chef doch ziemlich stark mitgenommen hatte. In der ersten Zeit, nachdem er seine Arbeit wieder aufgenommen hatte, war er oft zerstreut gewesen, sie sah ihn, wenn sie unvermutet eintrat, mit trübem Blick wie geistesabwesend dastehen. Dann aber wieder schien es, als sei ihm alles, was mit seiner ehemaligen Braut zusammenhing, doch recht gleichgültig. Ein paarmal hatte Milla es nicht verhindern können, daß telephonische Fragen nach der Gerbrandt ihn direkt erreichten; dann gab er mit völlig unbewegtem Gesicht gleichmütige und zerstreute Auskunft. Milla wußte nicht recht, wie sie sich dieses Verhalten ihres Chefs erklären sollte.

Allmählich aber war es freier geworden; je mehr Arbeit es gab, desto mehr schien er aufzuleben, und Milla atmete förmlich erlöst auf, als sie zum ersten Male wieder ein kräftiges Donnerwetter aus dem Sprechzimmer vernahm, da ein Patient sich allzu unvernünftig aufgeführt hatte. Und bald war der Doktor wieder ganz der alte: Tag und Nacht auf dem Posten, unermüdlich für seine Patienten tätig, die er, jetzt noch mehr als früher, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch betreute.

Die Nervenärzte der Stadt sollten bereits bei der Aerztekammer vorstellig geworden sein, da dieser „Feld-, Wald- und Wiesendoktor", wie sie ihn nannten, ihnen ins Handwerk pfuschte. Da aber seine Tätigkeit als „Nervenarzt" nur darin bestand, daß er den Leuten Gelegenheit gab, sich auszusprechen, und daß er ihnen einen rein praktischen Rat erteilte, so hatte man ihm diese angebliche Ueberschreitung seiner Befugnisse nicht gut verbieten können.

Milla hatte beim grünen Licht der Schreibtischlampe ihre Eintragungen fertig, als es acht Uhr schlug. Schon ein paarmal hatte sie zur Tür gehen müssen, um die ersten Ungeduldigen einzulassen; jetzt ging die Glocke in Abständen von wenigen Minuten unaufhörlich, und sie mußte es aufgeben, noch einmal das Kassenbuch durchzurechnen, wie sie sich für heute vorgenommen hatte.

Wo nur der Doktor heute blieb? Es war noch nie vorgekommen, daß er es verschlafen hatte, meist war er schon lange vor acht Uhr in seinem Sprechzimmer. Aber der Morgen heute war allzu dunkel; vielleicht müßte man doch einmal bei ihm anklopfen...

Da wurde die Korridortür hastig von außen aufgeschlossen, und Heßdorf trat ein. Sein Mantel war über und über mit Schnee bedeckt; als er den Hut abnahm, staubte eine weiße Wolke herunter. Er zog die Lederhandschuhe aus und rieb sich die verklammten Hände. Milla verwahrte eilig die Sachen und sah ihren Chef dabei verstohlen ins Gesicht; seine Augen waren gerötet, die Züge abgespannt. Sicher hatte er nicht geschlafen. Aber er sah froh und zufrieden aus; es war also nichts Unangenehmes während dieses Nachtbesuchs passiert!

„Das Wartezimmer ist voll, Herr Doktor!" sagte Milla eifrig. „Kann ich Frau Jörges hereinlassen? Sie war die erste heute."

„Augenblick, Augenblick!" rief Heßdorf mit lärmender Fröhlichkeit und ging ins Sprechzimmer voraus. „Erst mal eine Tasse Kaffee, recht schnell! Damit die Maschine wieder läuft!"

Milla stürzte in die Küche, wo Frau Heinrich den Kaffee heiß zu stellen pflegte; eilig hatte sie ein Tablett gerichtet und trug es hinein. An dem kleinen Tisch im Sprechzimmer setzte sie sich dem Chef gegenüber; während des Frühstücks wollte sie ihm rasch Bericht erstatten, damit keine Zeit verlorenging.

„Also bei der Frau Krubeck ist heute nacht endlich das Baby einpassiert", berichtete Heßdorf, während er eilig in das von Milla gestrichene Brötchen biß. „Es war eine dumme Geschichte, beinahe wäre das Wurm erstickt. Glücklicherweise bin ich gerade noch rechtzeitig gekommen."

„Was ist es denn? Ein Bübchen?" fragte Milla gespannt. Sie wußte, wie sehnlich die junge Frau sich einen Sohn gewünscht hatte.

„Ein Junge natürlich!" lachte Heßdorf. „Und ein Staatskerl, acht Pfund schwer!" Wieder sah er das Bild vor sich, das ihn vor einer Stunde entzückt hatte, die blonde junge Frau in den weißen Kissen, mit dem winzigen Kleinen im Arm. Er sah Milla an; hatte sie nicht ein bißchen Aehnlichkeit mit dieser jungen Mutter? Jedenfalls hätte er sie sich sehr gut mit so einem kleinen Wesen vorstellen können — als Mutter — vielleicht gar als Mutter seiner Kinder? Sonderbar, daß er in letzter Zeit, da er so viel mit Geburtshilfe zu tun hatte, sich immer häufiger auf dem Gedanken ertappte, wie schön es sein müßte, so ein kleines Geschöpfchen sein eigen zu nennen.

An eine Mutter für diese Kinder seiner Sehnsucht hatte er bisher nicht gedacht — weder Elka, die als die Erfüllung eines Jugendtraumes erschienen war, noch Isa Gerbrandt, in der er stets nur die Arbeitskameradin gesehen, hätte er sich als Mutter vorstellen können. Aber diese junge blonde Milla, mit der sich so gut arbeiten ließ — vielleicht...

*

„Aber Herr Doktor, Sie haben ja gar nicht zugehört!" klang da Milla Sanders helle Stimme vorwurfsvoll. „Nun muß ich Ihnen noch einmal vorlesen, wer alles angerufen hat!"

Heßdorf, jetzt wieder völlig bei der Sache, hörte aufmerksam ihren Bericht. Jetzt war Sprechstunde, da war für andere Dinge keine Zeit. Dann trat die alte asthmatische Frau Jörges als erste Patientin ein, sie wurde untersucht, beraten, ermahnt und getröstet. Heßdorf war wieder ganz in seinem Element.

Als sie gegangen war, strich er rasch die widerspenstige Haarsträhne zurück und wusch sich die Hände. Dann öffnete er die Tür zum Wartezimmer, das bis auf den letzten Platz gefüllt war.

„Der nächste bitte!"

ENDE